



... für Juni

Poetisches Theater „Louis Fürnberg“

Am 3., 4., 5. und 6. Juni, jeweils 19.30 Uhr im Ernst-Beyer-Haus: Pantomime-Theater „Stadigang“. Regie: Carola Seelig

Sonderveranstaltungen

Dienstag, 13. Juni, 19 Uhr im Ernst-Beyer-Haus: James-Joyce-Abend, „Erzähle mir, Muse, vom Mann mit tausend Linsen.“ Bearbeitung des Schlußkapitels aus „Ulysses“ und „Chamber Music“ von J. Joyce mit Monika Hildebrand. Regie: Carsten Ludwig. Kompos./Arrang.: Michael Fuchs.

Irische Folklore mit der Gruppe „fis“. Karten zu 6,00 Mark oder 5,00 Mark bei Musikalienhandlung Oelsner, HA Kultur sowie an der Abendkasse.

Ausstellungen

Kleine Galerie im Universitäts-hochhaus: Noch bis zum 2. Juni: Aktfotografie von Günter Rossner.

Vom 6. Juni bis zum 8. Juli sind dann Fotografien von Marion Wenzel zu sehen. Geöffnet ist die Ausstellung jeweils dienstags bis donnerstags von 12 bis 17 Uhr und sonntags von 10 bis 14 Uhr. Jeden Dienstag von 11 bis 13 Uhr werden in der Galerie Plakate und Grafiken zum Verkauf angeboten.

Die Kleine Galerie im Carl-Ludwig-Institut stellt vom 30. Mai bis 7. Juli die Behindertenfotografien von Bernd Kriesche vor, die montags bis freitags von 7 bis 19 Uhr für Interessenten zugänglich gemacht wird.

IG Natur und Umwelt

Donnerstag 1. Juni, 19 Uhr im Universitäts-hochhaus, 1. Etage Raum 13: „Umwelteinflüsse auf Gebäude und Baugrund“. Ein Vortrag von Alexander Franz.

Donnerstag, 8. Juni, 17 Uhr, Treffpunkt: Hauptgebäude der KMU: „Stadtextkursion zum Thema vom 1. Juni“. Leitung: Dr. Müller, Technische Hochschule Leipzig.

Montag, 19. Juni, 19.30 Uhr, mb, Schwäbennest: „Sag mir, wo Dein Mühl liegt und ich sag Dir, wer Du bist!“

Klub junger Wissenschaftler

Sonntag, 10. Juni, 12 bis 17 Uhr, mb: Klubtag zum Thema: „Junge Wissenschaftler und Kultur“. Geplant sind eine Verkaufsausstellung Kleinkeramik und Fotografie. Es spielt die Gruppe UNIKUM.

Kommission Kunst/Literatur/Musik

Mittwoch, 14. Juni, 19.30 Uhr im Haus der Wissenschaftler, Dismittroffstraße 30 in der Reihe: „Bücher im Gespräch“: Dr. Papold, Sektion Germanistik/Araturwissenschaften spricht als Autorin der Storm-Biographie zum Thema: „Gedanken zu Storms Weltbild und Poetik“. Gesprächsleitung: Prof. Dr. sc. Ilse Seehase.

SCHATZE unserer Universitätsbibliothek vorgestellt, HEUTE:

Stammt aus dem Jahre 1552 vor unserer Zeit: der Papyrus Ebers



Vielen unserer Leser sind die Schätze der Leipziger Museen aus ständigen oder wechselnden Ausstellungen bekannt. Wenige aber nur wissen, daß es darüber hinaus kunst- und kulturhistorische Sammlungen von internationalem Rang in unserer Stadt gibt, die der Empfindlichkeit ihrer Sammlungsgegenstände wegen gewöhnlich nur zur wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung stehen, höchstens aus besonderem Anlaß für kurze Frist in Einzelstücken in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Die bedeutendste Kollektion dieser Art besitzt die Universitätsbibliothek der Karl-Marx-Universität in ihrer Abteilung Sonderausstellungen. Mehr als 8500 mittelalterliche Handschriften, 2700 Frühdrucke (Buchdruck von Gutenberg bis zum Jahre 1500) und rund 170 000 Autographe (eigenhändige Schriftstücke kulturhistorisch oder historisch bedeutender Persönlichkeiten) beherbergt diese Sammlung, dazu noch eine besondere für die Leipziger Wissenschaftsgeschichte und Kulturgeschichte wichtige Porträtsammlung und eine reiche Münzsammlung.

In einer Folge von Beiträgen machen wir unsere Leser seit geraumer Zeit mit einer Auswahl interessanter und schöner Stücke aus diesem Schatz bekannt. Unsere heutige Aufnahme zeigt eine Kolonne aus

der ältesten Handschrift der Sammlung: dem Papyrus Ebers. Dem Leipziger Ägyptologen Georg Ebers (1837 bis 1898) gelang bei einem Aufenthalt in Luxor im Winter 1872 zu 1873 die Erwerbung eines sehr umfangreichen, auch durch seinen außerordentlich guten Erhaltungszustand bemerkenswerten Papyrus. Zwar ließ sich der Fundort der Papyrusrolle nicht mehr feststellen, dafür aber ihr Alter um so genauer bestimmen.



Eigenwillige Variationen, aber kaum Umsetzung

Zu Gast: Amateurgruppe „Spieltour“ aus Meißen

Deutlich erkennbar für mich das Bestreben, die vieldeutige Textvorlage auf den Nenner eines zwar nicht geschlossenen, aber doch eindeutigen Spiels zu bringen. Mann und Frau in verschiedenen, Alltagsgeschehen assoziierenden, Szenen, die permanenten Vereinbarungsversuchen einer angeheiterten Pauschengesellschaft ausgesetzt. Es überwiegen groteske, ironische, nicht selten zäbarattistische Momente, man bleibt sehr nahe an der eigenen Realität, verstreut sparsam mit Absurdem. Eine solche szenische Lösung scheint mir für den Müllerschauspieltext jedoch nicht ganz schlüssig, und Vergnügliches gar halte ich hier, wo das mögliche Ende der

Menschheit auf bedrückende Weise ins Bild gebracht wird, für verfehlt. Torsten Schilling als Regisseur (und Darsteller des Mannes) hat das Spiel nur um ein paar Worte und Sätze aus der „Bildbeschreibung“ aufgebaut, was zwangsläufig zur Folge hat, daß es ein relatives Eigenleben führt. Die Vorlage ist für meine Begriffe oft bloßer Anlaß und akustisches Material, das variiert, aber kaum wirklich umgesetzt wird. Dem, wie ich meine, zu hohen Anspruch, den sich die Truppe gestellt hat, kann diese recht eigenwillige Deutung schwerlich gerecht werden.

Im Ertrag, den dieser folklorische Versuch trotz allem gebracht hat, werden sowohl die Grenzen als auch die großen Chancen der Gruppe für mich sichtbar: produktiv-spielerisch sich selbst und seine Mitwelt einer kritischen Befragung zu unterziehen, individuelle Entdeckungen gemeinsam künstlerisch umzusetzen. Vielleicht gelingt ein neuer Ansatz mit einer Stückvorlage, die sich etwas leichter umsetzen läßt und mit der die engagierten Akteure ihre eigenen Probleme direkter artikulieren können, besser.

Dr. ROLAND JÄGER

Dr. KIEWER, Regisseur Eduard Mitnick und seine Leiterin (Ausstattung) Michaela Frenkel, Musik Alexander Kurj, künstlerische Mitarbeit Nadja Newoljka, dazu der hiesige Dramaturg Matthias Caffier führten das Leipziger Ensemble zu einer beeindruckenden Aufführung des „Selbstmörder“.

TOMAS GÄRTNER

Selbstmord wegen Leberwurst?

Zur erfolgreichen Aufführung von Nikolai Erdmans „Der Selbstmörder“ im Leipziger Schauspielhaus

Nikolai Erdman (1902 bis 1970) schrieb in den 20er Jahren, die mit den Namen Bulgakows und Majakowskis verbunden als frühe Blüte der sowjetischen Theatersatire gelten, eine Komödie, die mehr als fünfzig Jahre auf ihre Uraufführung 1962 warten mußte. Jedem, der dieses Stück kennenlernt, wird klar, daß es heute wie damals gebraucht wird. Dieser hochrangigen Bewertung eines Gesellschaftskaleidoskops in komplizierter Zeit steht zunächst sein äußerst banaler Anfang gegenüber.

Semjon Podsekalkinow möchte mitten in der Nacht eine Leberwurst essen, was sich schnell zu einem handfesten Krach mit Ehefrau Mascha entwickelt. Er, der stellunglose Kleinbürger, strebt nicht nach Macht und Reichtum, sondern einfach nur nach dem „kleinen Glück des Federmann“ und wurde in einer Zeit schwer durchschaubarer gesellschaftlicher Entwicklungen zum „überflüssigen“ Menschen, enternert von fehlenden Arbeits- und Wohnverhältnissen. (Familie



ders“, die vom Publikum mit Szenenapplaus und hier selten so zu erlebenden Schlußvariationen aufgenommen wurde. In der Handschrift Mitnickis zeigte sich die gegliederte Verbindung von politischem Theater mit den Mitteln des Revuetheaters und einer freigelegten Satire auf einer modernen Mentalität, folkloristisches und neues politisches Denken, das über die Ländergrenzen hinwegweist, gleichermaßen ein Mag sein, daß für manchen Geschmack die Anlehnung beim gro-



Wolf-Dieter Rommier (r.) in der Titelrolle des Podsekalkinow und Frank Sieckel als Alexander Kolobuschkin in Erdmans „Der Selbstmörder“. Foto: ANDREAS BIRKIGT

Podsekalkinow wohnt in einer Form, die bei uns „Teilhauptmiete“ genannt wird.) Das Maß ist voll. Nur noch der Tod kann seinem Leben einen Sinn verleihen. Und das geschieht in für ihn unerwarteter Weise, denn sein Selbstmord soll als „heroische Tat“ im Namen anderer ein Achtungszeichen setzen. Zu allererst die Intelligenz möchte die Stimme seines Abschiedsbriefes in Anspruch nehmen, aber auch der Handel und romantisch verleihte Frauen kandidieren; kurz: alle, die in irgendwelchen Schwierigkeiten stecken. Sie feiern Podsekalkinow mit einem prächtigen Bankett, machen sein Leben in Erwartung seines Todes wieder schön, versehen ihm Macht und anarische Ungebundenheit. Klar, daß er gegen Ende seines zum Schwindel getriebenen Unternehmens am Leben mehr denn je hängt.

Erdman hat die verschiedensten Typen in diese Geschichte verweben (25 Rollen weist der Besetzungszettel auf). Geschrieben ist sie in kräftig frischen Dialogen, deren Gütigkeit und Brisanz keinerlei aufgesetzter Aktualisierung bedürfen. In diesem Zusammenhang konnte sich das sowjetische Inszenierungsteam auch auf die Qualität der Arbeit des bekannten Übersetzers Thomas Raschke verlassen.

Der Kiewer Regisseur Eduard Mitnick und seine Leiterin (Ausstattung) Michaela Frenkel, Musik Alexander Kurj, künstlerische Mitarbeit Nadja Newoljka, dazu der hiesige Dramaturg Matthias Caffier führten das Leipziger Ensemble zu einer beeindruckenden Aufführung des „Selbstmörder“.

THOMAS IRMER

ben russischen Musiktheater (allerdings bis hin zur eindeutigen Parodie) zu groß waren oder die vielen Gänge in die Tiefe der Bühne zuviel Zeit kosteten. Doch die Dimensionen des Stückes wurden ja dadurch nicht eingegrenzt, Text und Figuren nicht preisgegeben. Die Botschaft der Inszenierung lag nicht an der Oberfläche satirischer Bloßstellungen zu verabschiedender Verhaltensweisen, sondern auch im Fragen nach ihren Bedingungen. So wurde zum Beispiel viel Beachtung darauf gelenkt, in welchem Verhältnis Jegar Tirmolejewitsch, ein „fortschrittlicher junger Mann“, aber ungebildet, zu den anderen Personen des „Selbstmörderklubs“ in seiner damals noch (oder schon) existierenden Übergangsgesellschaft steht.

Von den über 30 Schauspielern, die größtenteils den habituellen Verlockungen des Textes nie nachgaben und im Darstellen streng den Figurencharakter wahren (die Wirkung kam auch dabei sehr besond. Wolf-Dieter Rommier in der Titelrolle, Ellen Herwig (Podsekalkinow), Frank Sieckel (Schiedsrichter), Klaus Pirnitz (Vertreter der russischen Intelligenz), Jörg Lichtenstein (fortschrittlicher junger Mann) und der für Erkrankung eingesprungene Student Stefan Eichhoff (vollstummender Dichter) bedankt.

„Was darf Satire?“, fragte einst Tucholsky. Alles! Denn gute Satire ist nicht Anschlag auf die Ordnung, sondern Vorschlag zu Veränderungen.“



138. FOLGE

Hermann Nasse bemerkte ironisch: „Im allgemeinen ist die Zeitung freilich einer der gefährlichsten Feinde des Buches, nicht weil

„... die Bouteille zu einem Taler“

Meldungen aus der „Leipziger Zeitung“ vor 210 Jahren

weil sie für wenig Geld scheinbar viel bietet und Zeit und Kräfte über Gebühr in Anspruch nimmt, sondern noch mehr, weil sie durch charakterloses Vieles den Geschmack und das Lesevermögen bei Tausenden verdirbt.“ Ob dieses nicht gerade schmeichelhafte Urteil auch auf die „Leipziger Zeitung“ die 1669 von Thimotheus Rietzsch unter dem Titel „Neue einlaufende Nachrichten von Kriegs- und Welt-händeln“ gegründet wurde, zutrifft, mag von den Mitarbeitern des zuständigen Verlagsbereichs der Sektio: verallgemeinert werden. Jedenfalls ist es sehr ansehnlich, nachzulesen, welche Meldungen aus

dem wissenschaftlichen Leben damalige Journalisten für mittelmäßig wert hielten. Im folgenden einige Kostproben aus den Monaten März und April des Jahres 1779:

„Seit einigen Tagen befindet sich der erfahrene Oculist, Herr Casanonnata, Doctor der Arzeneiwissenschaft aus Padua, alhier, welcher eine vorzügliche Geschicklichkeit besitzt, den Starr ohne einige Schmerzen in wenigen Minuten heraus zu nehmen, wovon er bereits den 22sten in Gegenwart verschiedener Ärzte von der hiesigen Facultät an einem Greise von 66 Jahren einen wohl gerathenen Beweis abgelegt hat.“

Es wird sich derselbe einige Zeit hier aufhalten, und ist erbötig, Armen, wenn sie ihre Armuth beschreiben könnten, unentgeltlich zu helfen.“

30. März

„Herr... Doctor der Arzeneiwissenschaft aus Padua und erfahrener Oculist, welcher den Starr sehr geschickt und glücklich operiert, offeriert allen an den Augen Leidenden ein präservirendes Augenwasser, nebst Gebrauchszettel, die Bouteille zu 1 Thlr. und ist solches zur Zeit bey ihm im blauen Engel auf der Peterstraße alhier zu haben.“

13. April

Versammlung der Jablonowskischen Societät in Gegenwart Ihrer Durchl. der Fürstin Jablonowska, des hoffnungsvollen Prinzen August, und S. Excellenz des Erlauch-

ten Titas „desselben... Graf Stygloesky...“ Zweck der Versammlung war, die „Vertheilung der Preismedaillons“. Der Historische Preis wurde an Licentiat Johann Rudolf Becker, Kammerer, in Lübeck mit der Anmerkung, „daß der Verfasser zwar nicht die ganze Absicht der Societät erreicht, doch aber um seines in die Augen fallenden Fleißes willen Ermunterung verdiente“... vergeben.

Den Physischen Preis erhielt Herr Georg Martin Ludwig, Rector in Schlottheim.

Der Mathematische Preis „konnte wegen Mangel an Dissertationen nicht vergeben werden“.

22. April

„Bey dem hiesigen Universitäts-Mechanico und Optico, C.F.E. Reuthaler, sind diese Messe in Auerbachs Hofe in der Eckbude, am Porcellanergewölbe, alle Sorten von mathematischen, mechanischen, op-

phischen, physikalischen und chirurgischen Instrumenten, um billige Preise zu haben, als mathematische Bestecke, Astralgleise, Bonolen und Messketten, eine Spieltuhr, welche zwey Flöten und Clavier zugleich spielt; vielerley Gattungen Luftpumpen, Electricitätsmaschinen, Microscopien und Orreries; eine ganz neue Universalzeichnungsmaschine, womit man alle Arten von Zeichnungen nach allen Messuren bey Tage und des Nachts richtig abzzeichnen kann - man kann auch damit geometrische Risse aufnehmen. Läger und Festungswerke geschicklich und richtig abtragen...; allerhand Operngucker und Perspective, dergleichen... vielerley ganz neue Fernrohren mit elastischen Röhren, dreyfache Objectiva... Ferner große, mittlere und kleine Zauberlaternen, mit sehr sauberen Bildern...“

GERHILD SCHWENDLER